* Thomas Koschat's Liederspiel „Am Wörthersee", welches 1880 gelegentlich einer Wohlthätigkeitsvorstellung im kaiserl. königl. Hofoperntheater in Wien zum ersten Mal aufgeführt wurde, damals nicht geringen Beifall fand, und in Folge dessen über viele Provinzial-Bühnen ging, ist kürzlich in einer Extra-Vorstellung zum Besten des Pensions-Fonds gedachter Bühne wieder zur Aufführung gelangt und gefiel, so daß es seitdem mehrere Male im regelmäßigen Repertoir wiederholt wurde. Einer der angesehensten Kritiker Wiens, der unter dem Namen Florestan schreibend, kaiserl. königl. Hofrath Dr. von Woerz läßt sich darüber in der Wiener „Sonn- und Montags-Zeitung" folgendermaßen vernehmen: „Wenn es wahr ist, daß das ganze Menschenleben seinen Ausdruck im Liede finde, dann hat auch das Liederspiel im ersten Wortsinne seine eigenartige Berechtigung auf der Bühne, und Thomas Koschat, der weit und breit gefeierte kärntnerische Liedercomponist, durfte mit gutem Fug aus kärntnerischen Volksweisen, wie er selbst sie erdacht, ein Bild kärntnerischen Volkslebens gestalten. Das hat er denn auch in seinem Liederspiele „Am Wörthersee" gethan, einfach, bescheiden, naiv und anmuthig; kein Wunder also, daß das kleine Genrebildchen dem sonst so anspruchsvollen Publicum unserer Hofoper wohlgefiel. Nachdem die ersten Aufführungen dieses freundlichen Idylls für uns Kritiker gegenüber verschiedenen Ereignissen des Concertsaales in den Hintergrund treten mußten, ward uns am letzten Donnerstag endlich ein freier Abend für den „Wörthersee" beschieden. Das ganze Liederspiel, welches gewöhnlicher Weise einem größeren Ballete vorausgeschickt zu werden pflegt, nimmt etwa 40 Minuten in Anspruch und es versteht sich dabei von selbst, daß der winzige Kern der „Handlung" nur dazu bestimmt ist, allerlei volksthümliche Lieder zu motiviren, Lieder der Traurigkeit, der Sehnsucht, der Freude, des Uebermuths, Soli, Quartette, Chöre, Tanzweisen. Koschat hat auch den Text dazu gedichtet und auf dem Gebiete der Dialektdichtung seine Sache geschickter gemacht, als manchem Dichter hochdeutscher „Festspiele" nachgerühmt werden kann. Freilich bietet dieser Text den mit der Kärntner Mundart nicht vertrauten Sängern unserer Hofbühne erhebliche Schwierigkeiten im Gesange, wie im Sprechen, und dies thut der Wirkung des Liederspiels einen schwer vermeidlichen Eintrag. Im Ganzen aber wird das nette Ding, dessen melodische Reize nicht erst geschildert zu werden brauchen, recht frisch dargestellt und gesungen, und Brioschi's hübscher Prospect, der uns über Maria Wörth hin die Ufer des Wörther Sees zeigt, trägt dazu bei, dem National-Liederspiele auch in scenischer Hinsicht die richtige Localfarbe zu geben. Koschat's Kärntnerlieder haben bereits in- und außerhalb Oesterreichs solche Beliebtheit erlangt, daß sein „Wörthersee" alle Aussicht haben darf, auf den deutschen Gesangsbühnen groß und klein gegeben zu werden."

Siebente Sonderausstellung im Kunstverein.

Künstlerbildnisse in historischer Folge.

Beim Besuche dieser Ausstellung könnte man fast zu der Meinung gelangen, daß eine Ausstellung um so weniger beachtet wird, je interessanter und wichtiger sie ist. Die Wenigen, die offenbar Geschmack und Genuß an dieser reichen und nicht ohne viele Mühe und Arbeit geordneten Zusammenstellung von Künstlerbildnissen zu finden scheinen, werden zum mindesten, und das hat ja auch sein Gutes, nicht durch sich drängende Menschenmengen in ihrem beschaulichen Studium gestört.

Nach den das letzte Mal besprochenen Bildnissen von alten Italienern sei heute zunächst der hochinteressante Kopf des berühmten, feinsinnigen, in allen Sätteln gerechten Baumeisters und Kunstschriftstellers Leon Battista Alberti erwähnt, dessen schon im letzten Berichte gedacht wurde bei Gelegenheit seines herrlichen Werkes, der die Gebeine des Mantegna bergenden Kirche San Andrea in Mantua. Es ist eine Phototypie nach einem von unbekannter Hand geschaffenen Bronzerelief. An ihn schließen sich der schneidige Verrocchio in seinem gut erhaltenen Bildnisse der Florenzer Uffizien von der Hand des Lorenzo di Credi, dann drei ziemlich jugendliche Selbstbildnisse des Andrea del Sarto und eins von Pontormo, ihn in reiferem Alter darstellend, ein Morghen'scher Stich nach einem Bildnisse des frommen, sanften Fra Bartolommeo und eine photographische Reproduction des Uffizienbildnisses des für unsere Kenntniß der damaligen Kunstzustände so wichtigen Vasari, ihn als Architekten mit einem Risse beschäftigt darstellend.

Weiter folgen der sich im Zeichnen nachdenklich unterbrechende Bronzino, der ziemlich selbstbewußt dreinblickende Parmigianino, der versunken vor sich hinschauende Correggio, der Lorenzo Lippi mit seiner eigenthümlichen Kopfform, seiner spitzen Nase und dem fast spitzbübischen Blick, der Carlo Dolci in halber Figur mit scharf geschnittenen Zügen, in der Hand ein Blatt mit einem fast jüdisch profilirten Selbstbildniß haltend. Sechs Bildnisse des Lionardo da Vinci stellen den Meister alle in sehr reifem und im Greisenalter dar. Das Letztere gilt besonders von dem großen in Röthel ausgeführten Profilkopfe aus der Mailänder Ambrosianischen Bibliothek, hier in Braun'scher Facsimile-Photographie wiedergegeben. Jacopo Sansovino, der Bildhauer und Erbauer der Venezianischen Libreria u. s. w., ist mit dem Torso einer männlichen Figur in der Hand dargestellt. Mehrere auch zum Theil vermeintliche Bildnisse des Perugino, des Lehrers Rafael's, schließen sich dem an. Von einer interessanten Folge von Bildnissen Rafael's selbst das nächste Mal. Adolf Weiske.

Gesellschaft „Glocke".

* Leipzig, 8. Februar. Nach den wochenlangen Vorbereitungen, welche die Vorstände unserer wohlangesehenen Gesellschaft „Glocke" auf ihr gestern Abend im Krystallpalast in Scene gegangenes Jubiläums-Maskenfest verwendet hatten, durfte man auf etwas Seltenes und Großartiges gefaßt sein; allein selbst die hochgespanntesten Erwartungen sind in Wirklichkeit noch übertroffen worden. In erster Linie gilt dies von der gesammten Decoration der Festräume, die in einem Meer von buntfarbigen elektrischen ec. Lichtern und sonstigen farbenprächtigen Beleuchtungseffecten erstrahlten. Es lag ein ganz eigenthümlicher Reiz darin, sich im Geiste in die fernen Gebiete des japanischen Reiches versetzt zu sehen; denn Alles war bis in die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten Dinge im japanischen Stil gehalten. Die Bühne des großen Theatersaales war unter den geschickten Händen des Herrn Theatermaler Freter zum Vorplatz einer buddhistischen Pagode umgewandelt und auf die entsprechende Farbenpracht die peinlichste Sorgfalt verwendet worden, während sich um die schon erwähnte Decoration im Uebrigen, sowie um die vorzüglichen Beleuchtungseffecte die Herren Decorateur Beßler, Louis Miethe, W. Richter und die Edisongesellschaft, unter Leitung des Herrn Hauschild, in höchstem Maße verdient gemacht und denn auch allseitige rückhaltlose Anerkennung der Festtheilnehmer gefunden haben.

Was das Fest selbst anlangt, so begann bereits kurz nach 7 Uhr die Anfahrt der überaus zahlreichen Theilnehmer vor dem Krystallpalast und mit jeder Viertelstunde gestaltete sich das Leben und Treiben bunter und mannigfaltiger, da, Dank den getroffenen Anordnungen der Herren Vorsteher, der schwarze Rock oder Frack aus den Festräumen gebannt und nur wirklichen Masken, äußersten Falls Dominos ec., der Zutritt gestattet war. Unter den zahlreichen Costümen erblickte man eine Fülle prächtiger Charakter- und Phantasiemasken und namentlich trug das schöne Geschlecht kostbare Costüme zur Schau. Zwanglos bewegten sich die weit ins zweite Tausend zählenden Festtheilnehmer in den Sälen, bis gegen 11 Uhr der Beginn der Aufführungen signalisirt wurde.

Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen der Direction unserer Stadttheater trat das Ballet desselben unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn Balletmeister Golinelli in Thätigkeit und es brachte sowohl den Opfertanz als auch den Fächertanz — in den dazu ebenfalls überlassenen Costümen des Theaters — tadellos zur Ausführung. Der Beifall war ein stürmischer. Eine weitere interessante Unterhaltung gewährte die Gauklergruppe, welche sich in der Theehalle niedergelassen und für ihre getreue Costümirung vorzüglich Sorge getragen hatte. Weiter möge erwähnt sein, daß die aufgestellte Tombola der Armencasse der Gesellschaft einen ansehnlichen Betrag zugeführt und daß die Gesellschaft dem Theater-Pensionsfonds eine Summe von 150 ℳ überwiesen hat. Alles in Allem, das gestrige Fest war ein gediegenes Maskenfest im wahren Sinne des Wortes, das allen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben wird. Auch die Wirthschafts-Verwaltung des Krystallpalastes dürfte mit dem Verlauf und den Ergebnissen des Festes sehr zufrieden sein, da nach unseren Beobachtungen ihre materiellen Darreichungen sich eines starken Zuspruchs zu erfreuen hatten, eines Zuspruchs, welcher die Klagen über die angeblich schlechten Zeiten als unbegründet erscheinen läßt.

Königliches Schwurgericht.

IV. Sitzung.

* Leipzig, 8. Februar. Der Schwurgerichtshof bestand wiederum aus den Herren Präsident Landgerichts-Director Justizrath von Bose, Landgerichts-Räthen Wolf und Gruber; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenthal. Als Geschworene fungirten die Herren Clauß-Leipzig, Adam-Leipzig, Schade-Zehlitz, Wünning-Wölbitz, Wilhelmi-Reudnitz, Kleinmann-Knautkleeberg, Breiting-Gaulis, Runge-Kleitz, von Seydewitz-Brandis, Fick-Döllitz, Zenker-Leipzig und Anders-Leipzig.

Der 40 Jahre alte ehemalige Landbriefträger Julius Kuhfuß aus Drosdorf, verheirathet und Vater von 2 Kindern, bisher unbestraft, war beschuldigt, während er bei dem kaiserl. Postamte Pegau als Landbriefträger verpflichtet war und ein Monatsgehalt von zuletzt 64 ℳ bezog, 1) im August 1887 einen Geldbetrag von 4 ℳ 45 ₰, die er vom Gastwirth R. in Eisterteich zur Einzahlung beim Postamte Pegau erhalten, an sich behalten und den vorgeschriebenen Eintrag in das zu führende Annahmebuch unterlassen, 2) am 13. October 1887 einen Betrag von 27 ℳ 5 ₰, den ihm die Ehefrau des Gemeindevorstandes R. in Greitschütz zu gleichem Zwecke ausgehändigt, gleichfalls nicht abgeliefert, auch nicht in das Annahmebuch eingetragen, sondern wie im ersten Falle nebst den bezüglichen Postanweisungen an sich behalten, bezw. letztere unterdrückt zu haben. Um aber die Entdeckung der Unterschlagung der letzterwähnten Post zu verhüten, war vom Angeklagten das Formular einer Postquittung fälschlich ausgefüllt und dem Ehemann der R. ausgehändigt worden, während der Absender der ersten Post keine Postquittung verlangt hatte.

Der Angeklagte, welcher nach dem Bekanntwerden der Unterschlagung verhaftet worden war und sofort ein Geständniß abgelegt hatte, machte heute den Versuch, mit der Behauptung sich zu decken, daß er das Geld zwar nicht abgeliefert, aber dies nur vergessen habe. Auf Vorhalt des gänzlich Unglaubhaften dieser Behauptung und seiner früheren Geständnisse gab Kuhfuß an, er habe vor der Entdeckung noch Ersatz leisten wollen; das Geld habe er auf seinen Dienstwegen, wenn er in Wirthshäusern Einkehr gehalten, verthan. Von dem Monatsgehalt, das nur erst in der letzten Zeit vor seiner Verhaftung auf 64 ℳ erhöht worden sei, habe er monatlich 10 ℳ Bekleidungsgeld sich abziehen lassen müssen; andererseits habe er allerdings noch eine Extravergütung von einigen Mark pro Monat für die Packetbestellung bezogen. Den Betrag von 10 ℳ pro Monat, wie ihn die Postverwaltung berechnet, habe diese Vergütung aber niemals erreicht.

Dem Angeklagten wurde vorgehalten, daß er ein nur mit wenig Schulden belastetes Haus besitze, daß nach seinen eigenen früheren Angaben seine sehr fleißige Ehefrau durch Waschen ec. einen großen Theil des Wirthschaftsaufwandes selbst beschaffe, daß er bei der Postsparcasse ein verhältnißmäßig ansehnliches Guthaben stehen gehabt, daß er unter diesen Umständen es doch nicht nöthig hatte, sich an den ihm anvertrauten Geldern zu vergreifen. Auf Vorhalt endlich, daß er einen nicht gerechtfertigten Aufwand für das Wirthshausleben gemacht, bezw. gespielt habe, suchte Kuhfuß dies zu bestreiten; er sei wöchentlich zwei- bis dreimal ins Wirthshaus gegangen und habe nur dann und wann um geringe Sätze gespielt.

Nach geschlossener Beweisaufnahme beantragte die Königliche Staatsanwaltschaft Bejahung der auf Unterschlagung und schwere Urkundenfälschung gerichteten Schuldfragen und was die Unterschlagungen anlangt, unter Ausschluß mildernder Umstände, und zwar mit Rücksicht darauf, daß den Angeklagten eigentliche Noth nicht auf die Bahn des Verbrechens getrieben habe.

Die Vertheidigung machte zu Gunsten ihres Defendenden die untergeordnete Stellung des Angeklagten als Beamter und daß derselbe, vom Hause aus Handarbeiter, bei seinem geringen Bildungsgrade sich der Tragweite seiner Handlungsweise gewiß nicht bewußt gewesen sei und verwendete sich bezüglich sämmtlicher Anklagepuncte für Annahme mildernder Umstände und betonte noch besonders, daß den Angeklagten bei Verneinung mildernder Umstände Zuchthaus treffen müsse.

Zwischen der königlichen Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung entspann sich eine Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die Urkundenfälschung; während der Herr Staatsanwalt dieselbe als eine zweifellos unter §. 268 des R.-Str.-Ges.-B. fallende bezeichnete und auf die bezüglichen reichsgerichtlichen Entscheidungen Bezug nahm (nach welchen als Vermögensvortheil auch die Sicherung eines bereits erlangten Gewinnes zu gelten hat), bestritt der Herr Vertheidiger im vorliegenden Falle unter näherer Begründung die Qualification.

Die Geschworenen gaben ihr Verdict in dem Sinne ab, daß sie die sämmtlichen Schuldfragen bejahten, jedoch bei der Frage wegen der Fälschung nicht als erwiesen erachteten, daß der Angeklagte die Absicht gehabt habe, sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen; gleichzeitig verneinten sie bezüglich der Beamten-Unterschlagung die Nebenfrage wegen Vorhandenseins mildernder Umstände; demgemäß wurde der Angeklagte zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthausstrafe und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

In der hierauf folgenden fünften Sitzung des königl. Schwurgerichts wurde die verehel. Wilhelmine Schaaf aus Leipzig von der Anklage des Meineids, gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen freigesprochen. Es handelte sich in diesem Falle um die Leistung eines sogenannten Offenbarungseides.

Nachtrag.

* Leipzig, 8. Februar. In einer der letzten Plenarsitzungen des Rathes ist das Ortsstatut, wonach die Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf die in Handelsbetrieben und Apotheken beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge stattzufinden hat, genehmigt worden und wird nun noch das Stadtverordneten-Collegium seine Zustimmung zu geben haben.

* Leipzig, 8. Februar. Seitens des Rathes ist beschlossen worden, den mit Ablauf des gegenwärtigen Jahres zu Ende gehenden Pachtvertrag über das dem Schreberverein der Nordvorstadt überlassene Areal auf 6 Jahre zu verlängern und den Pachtzins auf 200 ℳ für den Acker herabzusetzen.

* Leipzig, 8. Februar. Auch in diesem Jahre, und zwar, wie schon aus dem Anzeigentheil dieses Blattes bekannt geworden, Mitte nächsten Monats, veranstaltet der hiesige Frauen-Hilfs-Verein eine Ausstellung und Verloosung weiblicher Arbeiten und sonstiger dem Verein zugedachten Gaben. Der Ertrag des Unternehmens soll, wie seit Jahren, zum Besten der Suppenvertheilungs-Anstalt verwendet werden, und wir machen daher schon jetzt auf die Veranstaltung aufmerksam und empfehlen sie einer recht freundlichen Unterstützung.

— Stadttheater. Am kommenden Sonnabend geht im Neuen Theater eine Lustspiel-Novität in Scene: „Geniale Kinder" von J. Beck und Fritz Brentano. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Baumeister, Poliz, Truhn, Schneider und der Herren Door, Borcherdt, Müller, Hartmann u. A.

— Stadttheater. Carl Sontag beginnt am 16. ds. ein drei Abende umfassendes Gastspiel, zu welchem der Künstler die Stücke „Der Sclave oder der Schwiegervater aus Sachsen", „Frauen-Emancipation", „Tartüffe", „Ein Knopf" und „Die Unglücklichen" gewählt hat.

— Im Kreisverein Leipzig des Verbandes deutscher Handlungsgehülfen hält heute Abend Herr Prof. Göhring einen Vortrag über „Bilder aus Südamerika", unter Vorführung einer Anzahl Aquarelle aus den Tropen. Eingeführte Gäste sind willkommen.

— Die soeben zur Ausgabe gelangte Nr. 7 des 90. Jahrganges der „Allgemeinen Modenzeitung" bringt als Kunst-Beilage das wohlgetroffene Bild von Fräulein Clara Salbach, der ersten Liebhaberin an unserem Stadttheater, des erklärten Lieblings des Theaterpublicums. Der Stahlstich, nach einer photographischen Aufnahme aus W. C. R. Herrmann's renommirtem Atelier, ist vom Stahlstecher Aug. Weger höchst sauber ausgeführt und dürfte den vielen Freunden der Künstlerin gewiß recht willkommen sein. Derselbe ist in jeder Buchhandlung für den Preis von 30 ₰ zu beziehen.

— Der dramatische Verein „Janus" veranstaltet Sonnabend, den 11. Februar, in der „Thalia" einen humoristischen Abend mit Ball.

— Im Kaufmännischen Verein wird morgen Freitag Abend pünctlich ½9 Uhr Herr Professor Dr. Maurenbrecher seinen sechsten und letzten Vortrag über „Die Geschichte der orientalischen Frage im neunzehnten Jahrhundert, Krieg 1877" halten.

⟩ Leipzig, 8. Februar. In der Grimmaischen Straße wollte gestern Abend ein Droschkenkutscher bei ziemlich beengter Passage mit seinem Wagen ein vor ihm herfahrendes Geschirr, dessen Führer, ein Dienstknecht aus Streitberg, daneben herging, überholen. Er fuhr aber dabei zu nahe heran, so daß die Räder der Droschke über den rechten Fuß des Dienstknechts hinweg gingen und dieser nicht unbedeutende Quetschungen davon trug. — Gestern Nachmittag kam ein hiesiger Gerichtsvollzieher in die Nothwendigkeit, zur Ausübung seiner Function polizeilicher Hilfe sich bedienen zu müssen, da ihm Widerstand entgegengesetzt wurde. Nach Herbeiholung eines Schutzmanns konnte die bedauerliche Expedition ruhig beendet werden. — In der Hospitalstraße lag gestern Abend ein schwer beladener Lastwagen, an dem ein Rad abgelaufen war, quer über beide Fahrgleise der Pferdebahn. Das Hinderniß konnte erst nach längerer Zeit, während dem der Pferdebahnbetrieb gestört war, beseitigt werden. — In einem Grundstück der Dresdner Straße wurde in vergangener Nacht von einem Schutzmann beim Vorbeipatrouilliren starkes Wasserrauschen vernommen und deshalb der Hausmann von ihm geweckt. Es war wieder einmal ein Zuleitungsrohr der Wasserleitung gebrochen und dadurch bereits ein bedeutender Wasserzufluß herbeigeführt worden. Abstellung der Hauptleitung verhinderte weiteres Ausströmen. — Heute Morgen wurde in einer hiesigen Herberge ein von der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. M. wegen Bahnfrevels steckbrieflich verfolgter Gärtner aus Jecha polizeilich aufgegriffen und auf den Naschmarkt in Haft genommen. — Ein 70 Jahre alter Handelsmann hatte heute Nachmittag, als er in Geschäftsangelegenheiten in einem Grundstück der Petersstraße sich befand, das Unglück, auf der Treppe auszurutschen und rückwärts die Treppenstufen herabzustürzen. Der arme Mann erlitt dabei so erhebliche Kopfverletzungen, daß er mittelst Krankentransportwagens ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Leipzig, 8. Februar. Von der vierten Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts wurden heute verurtheilt: 1) der Markthelfer Friedrich Emil Schuhmann aus Reudnitz wegen fahrlässiger Körperverletzung ec. zu 14 Tagen Gefängniß und 3 ℳ Geldstrafe; 2) der Handarbeiter August Hermann Steinbrück aus Reudnitz wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängniß; 3) der Wichsfabrikant Friedrich Bernhard Galbitz aus Sehmitz wegen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängniß.

— Reudnitz, 8. Februar. Auch hier hat die Rede des Reichskanzlers ihre Wirkung geübt. Im „Familien-Club" gedachte, bei vollzähliger Anwesenheit der Mitglieder, der Vorsitzende mit kurzen kernigen Worten der Bedeutung des Lenkers der politischen Geschicke und seiner Verdienste um die Erhaltung des Friedens und um die weitere Kräftigung des deutschen Reichs. Durchdrungen vom unerschütterlichen Vertrauen zu Bismarck und seiner Politik, brachte die Versammlung ein begeistertes, dreifaches „Hoch" auf denselben aus und entsandte an denselben ein Telegramm, worin sie ihm ihre Verehrung sowie den Dank für die von ihm zum Heile des Vaterlandes gesprochenen Worte zum Ausdruck brachte.

* Pegau, 8. Februar. Für die hiesige, Anfang dieses Jahres ausgeschriebene Bürgermeisterstelle waren im Ganzen bis zum 25. Januar, dem festgesetzten Meldetermin, acht Bewerbungen und zwar von einem Bürgermeister, einem Rechtsanwalt, fünf Assessoren und einem Referendar eingegangen. In gemeinsamer Sitzung haben am gestrigen Abend die städtischen Collegien nahezu einstimmig Herrn Heydemann, Assessor am königl. Amtsgericht zu Oelsnitz, zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Möge die getroffene Wahl für unser städtisches Gemeinwesen von segensreichen Folgen begleitet sein.

Vermischtes.

— Ueber das Auftreten des Reichskanzlers in der denkwürdigen Sitzung des Reichstages vom 6. Februar schreibt Paul Lindau der „Kölnischen Zeitung":

Daß das Haus stark besetzt war — am stärksten waren die Conservativen und Nationalliberalen vertreten, Centrum und Freisinn waren schwach, die Socialdemokraten gingen ab und zu — beweist, daß auch die ältesten Parlamentarier durch eine Bismarck'sche Rede angezogen werden. Auf den Tribünen war kein Plätzchen unbesetzt, denn in der dichtgefüllten Hofloge saß der künftige Erbe der deutschen Kaiserkrone Prinz Wilhelm. Eben hatte der Präsident die hergebrachten geschäftlichen Einleitungen vorgetragen, da erschien, festen Schrittes auf seinen Platz am Tisch des Bundesraths zuschreitend, Fürst Bismarck in dem bekannten dunklen Kürassierrock mit gelbem Kragen. Kaum wieder hatte der Fürst Zeit gehabt, das Haus durch ein einfaches Augenglas zu mustern, als der Präsident den eigentlichen Gegenstand der Tagesordnung aufrief und der Reichskanzler sich sofort erhob. Es ist mehr als überraschend, eine wie kleine, fast dünne Stimme in diesem riesenhaften Körper wohnt. Dazu scheint es auch, als ob das Sprechen den Reichskanzler ermüde, fast schmerze, so daß es für die erste Zeit in gelindem Sinne beängstigend ist, ihm zu folgen. Die fast zuckenden halben Drehungen des Kopfes, das Vor- und Rückwärtsbeugen des Oberkörpers bei Verschmähung jeder Handbewegung — der Reichskanzler spricht fast unausgesetzt mit im Rücken übereinandergelegten Händen —, das abwechselnde Stützen des Körpers bald auf dem rechten, bald auf dem linken Fuß, all das macht den Eindruck, als spreche der Fürst mit großer Anstrengung und nur sehr ungern. Für den Näherstehenden mag es einen eigenen Reiz haben, daß gerade die Feinheiten und Schärfen wie die humorvollen und launigen Wendungen, in denen der Reichskanzler ja Meister ist, mit halbunterdrückter Stimme und unter absichtlicher Vermeidung jeder ihre Wirkung erhöhenden Betonung vorgebracht werden; dem etwas entfernt Sitzenden geht dadurch das eigentlich Fesselnde verloren. Und dennoch packt der Fürst durch die Art, seine Gedanken von weitem einzuleiten und sie so unwiderleglich zu begründen, bevor er sie noch eigentlich formulirt hat, auch bei längeren, namentlich geschichtlichen Darlegungen den Hörer so allgewaltig, daß die zwei Stunden, während welcher er nahezu sprach, vorüber waren, wie ein kurzer Augenblick. Nach der ersten Stunde war es unverkennbar, wie außerordentlich die ängstliche Sorgfalt, mit der jedes Wort abgewogen wird, bevor es über die Lippen kommt, den Reichskanzler anstrengte und abspannte. In immer kürzeren Zwischenpausen leerte er das mit einer Mischung von Selters- und Biliner Wasser und Wein gefüllte Glas, das ihm der hinter ihm stehende Sohn Herbert immer wieder erneuerte; wiederholt machte er darauf aufmerksam, daß nicht genug Kohlensäure im Glase sei; je größer die Anstrengung und die Müdigkeit wurde, desto schwieriger schien es, das Getränk richtig zu mischen. Ein unverkennbarer Beweis der körperlichen Abgespanntheit.

Für einen Augenblick schweift mein Auge vom sprechenden Kanzler weg übers Haus, und fast starr bleibt es sofort auf einer Gestalt auf der ersten Bank unmittelbar vor dem Bundesrathstisch haften. In sich zurückgekehrt, die Augen nach innen gewandt, regungslos wie ein Marmorbild sitzt da, von allen aufmerksamen Zuhörern des Kanzlers der aufmerksamste, Feldmarschall Moltke. Er würde ja vielleicht noch berufen sein, das Schwert zu führen, dem der treue Mitstreiter da oben einen neuen Schliff, eine kräftigere Schneide verleihen will. Und von dem still in sich versunkenen greisen Marschall schweift der Blick nach oben und trifft das jugendfrische Gesicht des mit lebhaftester Theilnahme den Worten des Kanzlers lauschenden Prinzen Wilhelm. Ja, das ist ein Bild, das jedem, der es gesehen hat, unverloren sein wird fürs ganze Leben: Deutschlands Geschichte, Deutschlands Zukunft! Auch Prinz Wilhelm wird mehr denn einmal in seinem Leben an den 6. Februar 1888 zurückdenken.

Der Fürst hat geendet und lehnt ausruhend in seinem Sessel zurück, der Sturm des Beifalls ist verklungen, die sämmtlichen Parteien verzichten auf jede Erörterung und nehmen die Vorlage ohne Abstimmung an. Da erglänzt des Kanzlers eben noch so ermüdetes Antlitz in unverkennbarer Freude und Genugthuung. Man sieht ihm an, daß er so froh den Reichstag noch niemals verlassen hat.

Nun aber beginnt erst eigentlich im Haupte der Zuhörer die gewaltige und mit so einfachen, fast unzulänglichen oratorischen Mitteln vorgetragene Rede ihre bewältigende Wirkung. Die Rede galt nicht dir, galt nicht dem Reichstag, sagt man sich, sie galt ja dem Kaiser von Rußland oder den Franzosen, ja zum Theil dem Sultan, der ganzen Welt. So räth man hin und her, und endlich findet man, daß sie in Wahrheit schließlich dem deutschen Vaterlande galt, wie Alles, was dieser große Mann gethan und gesprochen hat sein Leben lang. Damit mag sich beruhigen, wem die Rede hier und da ein Räthsel bot, das er nicht lösen kann: jedes Wort derselben findet seinen Ort. Rudolf v. Bennigsen, dessen Stimme heute gleichfalls froher und heller klang als seit langer Zeit und den seine Freunde lange nicht so heiteren Herzens fanden, er hat den 6. Februar 1888 beim Mittagsmahl der nationalliberalen Partei, bei welchem er das Wohl des Reichskanzlers in zündenden Worten ausbrachte, zutreffend dahin gezeichnet: daß es ein Ruhmestag sei für das deutsche Volk und seine Vertretung, ein Ehrentag für den Reichskanzler Fürsten Bismarck.

— Berlin, 7. Februar. Die „National-Zeitung" meldet den Tod Albert Lindner's und widmet demselben folgenden Nachruf:

Albert Lindner ist in der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf am Sonnabend, den 4. Februar, von seinen Leiden erlöst worden. Seit zwei Jahren war er als unheilbar krank aus der Charité nach jener Anstalt hinübergeführt worden. Albert Lindner ist das tragische Opfer des Schillerpreises geworden. Dieser Preis, der seinem Drama „Brutus und Collatinus" im Jahre 1866 zu Theil wurde, verblendete den noch jugendlichen Gymnasiallehrer zu Rudolstadt — Lindner ist am 24. April 1831 in Sulza geboren — seine sichere und behagliche Stellung aufzugeben und sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen. Seit 1868 lebte er in Berlin. Sein Talent wie sein Charakter hatte eine starke Aehnlichkeit mit dem Brachvogel's. Wie dieser niemals den Erfolg seines „Narciß" wieder errungen hat, so blühte auch Lindner kein zweiter Schillerpreis. All sein Streben aber ging danach. Ein einziges seiner Dramen, „Die Bluthochzeit", hat sich neben „Brutus und Collatinus" siegreich auf der Bühne behauptet. In der tragischen Wucht und Leidenschaftlichkeit des Stoffes, der uns überdies tiefer ins Herz greift, als die altrömische Sage, übertrifft dies Drama sogar sein Erstlingswerk; aber die späteren Dramen: „Stauf und Welf", „Katharina II.", „Marino Falieri", „Don Juan d'Austria", „Der Reformator", konnten sich, wo sie überhaupt zur Aufführung kamen, nicht in der Gunst des Publicums behaupten. Lindner's Talent lag in dem Melodramatischen, den starken, ein wenig übertriebenen Zügen, der kräftigen Ausmalung der historischen Gegensätze, es hatte nichts Einschmeichelndes und Gefälliges, so wenig wie seine Persönlichkeit, die problematisch zwischen Stolz und Verdrießlichkeit, zwischen Selbstgefühl und Verzagtheit hin und her schwankte. Es zeigte sich bald, daß Lindner für eine regelmäßige schriftstellerische Thätigkeit nicht geeignet war. Weder seine Erzählungen noch seine Abhandlungen fanden einen lebhafteren Widerhall. Aber auch in den andern Lebensstellungen, die ihm die Freunde verschafften: ein Lehramt an der Dorotheenstädtischen Stadtschule, unter dem Director Kleiber, das Amt eines Bibliothekars in der Bibliothek des Reichstages, eine Stelle in dem literarischen Bureau des Ministeriums des Innern — duldete ihn die seelische Unruhe und der genialische Drang nicht. Der Ertrag seiner Feder reichte, da er schwer arbeitete, nicht zur Erhaltung seiner Familie aus, die Unzufriedenheit mit seiner Lage, die Noth brachen allmälig den Muth und untergruben die Lebenskraft dieses tapferen Kämpfers, der so lange den Schicksalsschlägen getrotzt. Im Herbst des Jahres 1885 sahen wir ihn zum letzten Mal in unserer Redaction, er kam von einer Audienz bei dem Herzog von Meiningen aus dem Kaiserhofe zu uns herüber; uns fiel sein wunderliches Wesen auf, aber wir schoben es auf die freudige Erregung, in die ihn dies Gespräch mit dem kunstsinnigen, sein Talent hochschätzenden Fürsten versetzt hatte. Wenige Tage darauf verfiel der Unglückliche in den Wahnsinn, aus dem sich sein Geist nicht wieder erheben sollte. Wir haben in ihm einen guten Kameraden und einen getreuen Mitarbeiter verloren, der in allem Wechsel seiner Stimmungen doch seit seiner Niederlassung in Berlin unserer Zeitung fort und fort werthvolle und interessante Arbeiten gewidmet hat. Lindner's Denkmal sind seine beiden Dramen „Brutus und Collatinus" und „Die Bluthochzeit", sie werden seinen Namen auf der deutschen Bühne noch lange lebendig erhalten.

— Berlin, 7. Februar. Die neuerdings vielgenannten Schutzleute Ihring-Mahlow und Naporra haben, wie den „Hamburger Nachrichten" gemeldet wird, von dem Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

⊙ Eisleben, 7. Februar. Der hiesige Lutherfestspiel-Ausschuß erläßt einen Aufruf an das protestantische Deutschland, ihm gegen Entgelt oder unentgeltlich Andenken und Erinnerungszeichen an den Reformator Dr. Martin Luther, seine Familie und seine Freunde zu überlassen, die in den dortigen beiden Lutherstätten, dem Geburts- und dem Sterbehause des Reformators, Aufstellung finden und zum würdigen Schmucke dieser Stätte dienen sollen. Zur würdigen Ausschmückung der beiden Lutherstätten sollen die gegen 5000 ℳ betragenden Ueberschüsse der hiesigen Lutherfestspiel-Aufführungen verwendet werden. Sendungen und Zuschriften sind an Herrn Bürgermeister Welcker zu richten.

— Hamburg, 6. Februar. Der Senat hat der Bürgerschaft endlich den sehnlichst erwarteten Antrag, betreffend die Verstärkung des Konstabler-Corps, vorgelegt. Darnach wird die Zahl der Konstabler von 650 auf ca. 1000 Mann und die gesammte Sicherheits-Mannschaft von 770 auf 1217 Personen, sowie von 18 auf 42 Pferde erhöht. Aehnlich wie in Berlin wird nunmehr auch in Hamburg das hierselbst unbekannte Institut der Polizei-Lieutenants eingeführt, die unmittelbar unter dem obersten Beamten der Sicherheits-Polizei, dem Polizei-Inspector, stehen. Es werden 4 Polizei-Lieutenants mit einem Durchschnittsgehalt von je 4500 ℳ neu eingestellt. Auch die Einstellung von 69 Konstabler-Gefreiten mit einem Gehalt von 1350 ℳ ist neu. (Die Konstabler erhalten ein Gehalt von 1200 ℳ) Das schnelle Wachsen der Einwohnerzahl Hamburgs in den letzten 10 Jahren hat die Vermehrung der Sicherheitsmannschaften nöthig gemacht. Namentlich litten die Vororte Eimsbüttel, Barmbek ec., welche rapid gewachsen sind, unter großer Unsicherheit. Für das laufende Jahr ist zur Durchführung dieser Organisation ein Betrag von ca. 360,000 ℳ nöthig.

— Kiel, 7. Februar. Der langjährige Proceß des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg gegen den preußischen Fiscus wegen Herausgabe der Güter Grünwold und Noer ist heute auch vom Oberlandesgericht zu Lübeck zu Ungunsten des Klägers entschieden worden.

— Ein Freund der Vogelwelt schreibt uns:

Anknüpfend an den vor Kurzem erschienenen Artikel in Ihrem geschätzten Blatte will ich heute einige weitere Charakterzüge aus dem Leben des Sperbers (astur nisus), des mordlustigsten Räubers in der Vogelwelt erzählen, wie ich sie auf meinem eigenen Jagdrevier in D. zu beobachten Gelegenheit hatte:

Im Frühjahre 1884 sah ich mehrere Tage hintereinander regelmäßig des Morgens einen Sperber auf einer neben meinem Garten in einem Gutsgehöft stehenden Linde aufhalten und von dort, nach längerer oder kürzerer Lauer, pfeilschnell in den Hof hinabstoßen, ohne daß es mir trotz genauer Beobachtung möglich gewesen wäre, ihn wieder abstreichen zu sehen. Ueber das Verbleiben des Räubers wurde ich aber bald durch meinen Nachbar aufgeklärt, welcher zu wiederholten Malen beobachtet hatte, wie der Sperber ihm junge Hühner und Enten vom Hofe wegstahl. Am heutigen Morgen, so berichtete dieser weiter, schien der Dieb sein Opfer im ersten Anstoß verfehlt zu haben; einer meiner Knechte, welcher dies gesehen, griff sofort nach der Peitsche, um den Räuber zu verscheuchen; dieser aber schien in der Hitze des Gefechts seinen Verfolger gar nicht wahrgenommen zu haben, denn dicht vor dessen Füßen ergriff er das vor Angst laut schreiende Hühnchen, und noch ehe der Knecht zum zweiten Schlage ausholen konnte, war der Sperber mit seinem Opfer verschwunden. — Am nächsten Morgen stand ich mit dem Teschin in meiner Laube und schoß den hungrigen Gesellen auf 20 Schritte von der Linde herab, seiner Mordlust für ewige Zeiten ein Ziel legend.

Mit den Krähen hat der Sperber oft harte Kämpfe zu bestehen und hierbei zieht er nicht selten den Kürzeren; ich habe sogar einige Male beobachtet, wie er feige den Krähen auswich. Daß er sich aber auch nicht scheut, eine wehrlose Krähe anzufallen, habe ich in dem schneereichen Winter 1886/87 erfahren. Ich hatte in dem zu meinem Revier gehörenden Eichberge fleißig den Marderfang betrieben. Als ich gegen Abend meinen zweiten Reviergang antrete und durch die Schneemassen den Berg nach Eisen Nr. 1 hinaufsteige, sehe ich, daß dies gefangen hat und erkannte in dem Fange auch schon einen größeren Raubvogel. Als ich mich bis auf wenige Schritte genähert hatte, strich zu meinem größten Erstaunen ein starker Sperber vom Eisen ab, und noch ehe ich das Gewehr gebrauchen konnte, war er, durch belaubtes Eichengebüsch gedeckt, außer Schußweite. Im Schwanenhalse fand ich das Skelett einer Nebelkrähe, welche sich an der äußersten rechten Flügelspitze gefangen hatte, sonst aber völlig unverletzt war. Der Sperber hatte die